

setzgeber diese Regelung bis zum Ende des Jahres 1999 begrenzt hat und in dieser Zeit die weitere Zuordnung überprüfen will.

Vor eine Reihe von Problemen, Unstimmigkeiten und Unsicherheiten sehen sich auch die Träger der ambulanten Dienste und insbesondere der Pflegeeinrichtungen gestellt. Sie haben eine Fülle von neuen Anforderungen zu erfüllen, die zum Teil bis heute noch nicht abschließend geregelt sind. Den Pflegekassen ist eine weitgehende *Definitionsmacht* und *Direktionsbefugnis* eingeräumt oder auch auferlegt worden, als ob sie alleine eine ausreichende und bedarfsgerechte Pflege und die dafür notwendige Infrastruktur sicherstellen könnten. Der Pflegesektor ist jedoch von einer ganzen Reihe

von gesetzlichen und verordnungsrechtlichen Vorgaben auf Bundes- und Landesebene gestaltet, deren Anforderungen es zu koordinieren gilt. Und vor allem die begrenzten Leistungen der Pflegeversicherung machen die Abstimmung und Übereinstimmung mit anderen Gesetzen, insbesondere mit dem BSHG notwendig.

Daher muß immer wieder betont werden, daß die Chancen der Pflegeversicherung nur dann voll wirksam werden können, wenn alle Beteiligten zusammenarbeiten in der Bereitschaft zu sicherlich rechtskonformen, aber pragmatischen Lösungen. Dies in erster Linie im Interesse der pflegebedürftigen Menschen, aber auch der Solidargemeinschaft, die die finanziellen Beiträge dafür aufbringt. *Ursula Wetzel*

# Unbegrenzte Möglichkeiten?

## Das Internet als Chance und Herausforderung

*Der weltweite Computerverbund Internet ist eine Wachstumsbranche, aber auch Anlaß zu kulturkritischen Warnungen. Es bieten sich neue Möglichkeiten der Information und Kommunikation, die aber auch gestaltet werden müssen. Andreas Schwenzer, Netzwerkverantwortlicher der Theologischen Fakultät Würzburg, wägt Chancen und Probleme dieser neuen Technik ab.*

Keine andere technische Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte scheint die Gesellschaft im ganzen zu wandeln und zugleich in zwei Lager zu teilen wie die wachsende Computervernetzung „Internet“. War es bis vor kurzem den Hochschulen vorbehalten, die weltweit verstreuten Ressourcen zu erschließen, verschaffen sich immer mehr computerbegeisterte Privatpersonen einen Zugang zum Internet. Viele Unternehmen schließen sich – getreu dem olympischen Gedanken „Dabeisein ist alles“ – dieser Euphorie an und präsentieren sich nun im Internet.

Andererseits sind die Stimmen nicht zu überhören, die vor gefährlichen Auswirkungen auf die Gesellschaft warnen. Wie ein mystischer Schleier legt sich dabei ein Reigen klischeehafter Behauptungen um die heimlich wachsende Internet-Gemeinde. Viele der aufgebrachten Hypothesen veranlassen aber die erfahrenen Internet-Nutzerinnen und -Nutzer nur zu verständnislosem Kopfschütteln.

### Entstehung und Nutzungsmöglichkeiten

Am Siedepunkt des Kalten Krieges entstanden im *US-Verteidigungsministerium* erste Pläne zur Entwicklung einer Kommunikationsstruktur, die eine überregionale Verständigung der Militäreinheiten auch im Falle einer Atombombenexplosion gewährleisten sollte. Statt eines Zentralrechners, der alle Informationen sammelt und weitergibt, wurde ein Netz

aufgebaut, in dem jeder Rechner zu einem Knotenpunkt eingerichtet wurde. Dadurch konnten die Informationen auf ganz unterschiedlichen Wegen ihr Ziel erreichen. Selbst beim Ausfall eines oder mehrerer Knotenpunkte wurde die Kommunikation aufrechterhalten.

Nach Heranreife dieser Technik und der gleichzeitigen Aufhellung der gesamtpolitischen Wetterlage übernahmen die *nordamerikanischen Universitäten* diese neue Kommunikationstechnik zum sicheren und schnellen Datentransfer wissenschaftlicher Ressourcen. Von da aus schwappte die Internet-Welle auch in die nordamerikanischen Privathaushalte, was die Bandbreite der Gebrauchsmöglichkeiten des Internet erweiterte. Über den Wissenschaftsaustausch hinaus rückten private Angelegenheiten in den Vordergrund, und erste kommerzielle Interessen mußten durch Verbote abgehalten werden.

In der Übernahme der neuen Kommunikationstechnologien hinkt der europäische Kontinent den nordamerikanischen Pionieren um ca. vier Jahre hinterher. Entwicklungsabläufe, die die Ausbreitung des Internet in Nordamerika kennzeichneten, wiederholen sich nun auch in Mitteleuropa. Wieder zählen die Hochschulen zu den ersten Institutionen, die sich das Internet zunutze machen. Erneut ziehen einzelne computerbegeisterte nach, und Unternehmen entdecken das Internet als eine neue Marktlücke.

Mittlerweile ist die Nutzung des Internet vom Privathaushalt recht einfach geworden. Auf finanziell erschwinglicher Basis

wird der eigene Rechner mit Hilfe eines zwischengeschalteten „Modems“ (Modulations-Demodulations-Gerät) oder einer eingebauten ISDN-Platine mit dem gewöhnlichen Telefonanschluß verbunden. Mit einem Rechnerprogramm wählt man sich bei einem Internet-Knotenpunkt (Provider) ein und erhält von dort aus Zugang zum Internet und seinen Nutzungsmöglichkeiten. Dabei fallen zum einen private Kosten für die Telefonverbindung zum Provider-Unternehmen an, die über die normale Telefonrechnung erhoben werden. Zusätzlich legen die Provider ihre Kosten, die bei jeder Art von Datenübertragung anfallen, in unterschiedlichen Tarifsystemen auf die Nutzerinnen und Nutzer um.

Auf der Basis von derzeit ca. 40 Millionen angeschlossenen Rechnern ermöglichen die verschiedenen Internet-Dienste einen vielfältigen und bedarfsgerechten Gebrauch.

*E-mail:* Beim Versenden „elektronischer Briefe“ (electronic mail bzw. E-mail) wird ein Text an eine (weltweit eindeutig und einmalig vergebene) „Internet-Adresse“ meist in Sekundenschnelle übertragen. Dieser E-mail können beliebige Dateien als Anlage beigefügt werden, die als solche (wie die E-mail selbst) vom Adressaten weiterverarbeitet werden können. Sonderfunktionen wie Bestätigung der erfolgreichen Überstellung und Angaben über den Zeitpunkt, an dem die E-mail vom Adressaten gelesen wurde, runden diesen Internet-Dienst ab. Eine Besonderheit ist die Einrichtung automatisierter Verteilerlisten (mailinglist), bei der die angemeldeten Teilnehmerinnen und Teilnehmer automatisch jede E-mail erhalten, die an die zentrale Verteileradresse gesandt wird. Mit diesen automatisch generierten „Rundbriefen“ ist eine schnelle und umfassende Information realisierbar geworden, wobei die Aufnahme in den Verteilerkreis auch kontrolliert erfolgen kann (z. B. für organisationsinterne Informationen).

*ftp:* Zur Übertragung ganzer Dateien sind bestimmte Internet-Rechner eingerichtet (sog. ftp-Server; von file transfer protocol), die über öffentlich zugängliche oder durch Paßwort geschützte Bereiche verfügen können. Dieser Dienst erlaubt das Abspeichern von Dateien auf diesem ftp-Server bzw. das Kopieren von Dateien des ftp-Servers auf den eigenen Speicherträger.

*telnet:* Dieser Internet-Dienst ermöglicht die Fernbedienung eines ausgewählten Internet-Rechners vom eigenen Rechner aus. Dabei werden zumeist Datenbanken nach bestimmten Kriterien durchsucht (z. B. Kataloge von Bibliotheken) oder anspruchsvolle Rechenoperationen auf leistungsfähigen Großrechnern durchgeführt.

*news(groups):* Bei den news bzw. newsgroups handelt es sich um öffentliche Kommunikationsforen, die (abhängig vom Provider) allen Internet-Nutzerinnen und -Nutzern zur Verfügung stehen. Die newsgroups sind thematisch spezifiziert und lassen dadurch Gleichgesinnte und Fachleute aus der ganzen Welt zusammentreffen. Wie an einem Schwarzen Brett werden hier bestimmte Nachrichten in die newsgroup „hineingestellt“ (posting). Zur Beantwortung kann der ursprüngliche Text der Nachricht übernommen und zeilen-

weise kommentiert in die newsgroup zurückgeschickt werden. So entstehen ganze Stränge von Diskussionsbeiträgen, die in Sekundenschnelle weltweit zum Abruf bereitliegen.

Erst Anfang der 90er Jahre reifte eine Entwicklung heran, die auf bedienungsfreundliche Weise die bisher entwickelten Internet-Dienste miteinander verknüpfte. Gekoppelt mit der Darstellung von Texten und der multimedialen Einbindung von Bildern und Videosequenzen bzw. Klängen und Tonaufnahmen stellt das World Wide Web (WWW, W3 oder auch Web) ein Informationssystem dar, das weltweite Informationsmaterialien zugänglich macht. Grundlage für die Nutzung des WWW sind Textdateien, die nach einem bestimmten Standard (HTML – Hypertext markup language) strukturiert und formatiert sind. Bei der Bildschirmdarstellung sind bestimmte Worte oder Bilder optisch hervorgehoben (z. B. durch Unterstreichung, Umrandung oder farblich abweichender Schrift). „Unter“ diesen Worten und Bildern „liegen“ Verweise auf weitere Text-, Bild- oder Ton-Dateien, Online-Zugänge zu anderen Informationssystemen oder Zentralrechnern (telnet) und Übergängen zu weiteren Kommunikationsmedien (E-mail und news). Durch Bewegen des Maus-Pfeiles auf diese Worte oder Bilder und durch Betätigen der entsprechenden Maustaste (Mausklick) wird die Datei oder Anwendung automatisch aufgerufen bzw. dargestellt. Auf diese Weise gelangt man von Datei zu Datei durch das WWW, was in Anlehnung an die Wellensportart auch „Surfen“ genannt wird.

---

## Vorteile, aber auch Schwachstellen

---

Drei Charakteristika unterscheiden das Internet bzw. WWW von den bisherigen Kommunikationsformen, wie z. B. Briefpost und Rundfunk:

*Schnelligkeit:* Das WWW mit seinen zugrundeliegenden Internet-Diensten ermöglicht weltweit eine hohe und kostengünstige Kommunikationsgeschwindigkeit. In Sekundenschnelle rasen die Informationen um den Globus und erreichen ihre Empfänger. Diese Schnelligkeit im Informationsfluß hat im E-mail-Bereich Auswirkungen auf die Reaktionszeit und den Schreibstil. Einerseits wird seitens des Absenders eine rasche Antwort erwartet, andererseits setzt sich statt des umständlichen Behördendeutchs ein knapper und direkter Stil durch. Dies wird besonders von Internet-Anfängern als unhöflich empfunden.

*Ortsunabhängigkeit:* Jede Datei im WWW ist einer eindeutigen „Adresse“ zugeteilt, was einen Zugriff aus der ganzen Welt erlaubt. Es ist daher unerheblich, auf welchem Internet-Rechner (bzw. Webserver) beispielsweise die WWW-Seiten einer Organisation oder Institution zum Abruf bereitliegen. Alle diese WWW-Seiten können sogar mitsamt der eindeutigen Internet-Adresse (Domain-Name) innerhalb kurzer Zeit auf einem anderen Internet-Rechner abgespeichert werden, ohne daß eine Änderung der Adresse bekanntgegeben werden muß. Auf der anderen Seite überwin-

den die Internet-Surfer während ihrer Sitzungen mit einem Mausclick Zeitzonen und Kontinentalgrenzen innerhalb von Sekunden.

*Interaktivität:* Das Internet läßt die Nutzerinnen und Nutzer nicht in reiner Passivität verharren, und die Informationen im WWW prasseln nicht von sich aus auf die Bildschirme herab. Vielmehr nimmt der klassische „Endverbraucher“ das Steuer selbst in die Hand und bestimmt den Verlauf des Informationsflusses. Darüber hinaus bietet ihm das Internet mit seinem WWW die Möglichkeit zu direkter Rückmeldung auf dargebotene Informationen und Anwendungen. Das interaktive Spektrum reicht von der einfachen E-mail über Online-Bestellungen bis zur Abwicklung von Bankgeschäften.

Selbstverständlich hat jede Münze zwei Seiten. Es ist unbestritten, daß das Internet nicht nur Vorteile, sondern auch Schwachstellen in sich birgt. Daß es in Einzelfällen auch zum Mißbrauch (Gewaltpornographie, politischer Extremismus) bzw. zu Störungen zwischenmenschlicher Kompetenzen (bis hin zur Internet-Sucht) führen kann, ist nicht verwunderlich. In der gegenwärtigen Diskussion über das Internet treten gewisse Eigenarten zutage, die an entsprechende Auseinandersetzungen bei der Erfindung des Buchdrucks oder der Einführung des Fernsehens erinnern. Zum einen ist der Beifall derjenigen, die keinen Zugang zum Internet haben, weniger den kühl denkenden und klar formulierenden Fachleuten als den selbsternannten Propheten zugetan. Zum zweiten besteht der Nährboden solch überzogener Prophezeiungen meist aus mangelnder Kenntnis der Internet-Technologie und fehlender Praxis mit den Internet-Diensten. Zum dritten müssen nicht selten die Produkte dafür herhalten, das Internet zu verteufeln, die der bisherigen Technologieentwicklung zu verdanken sind (z. B. Diktiergerät und Computer).

Der Begriff „Informationsgesellschaft“ hat gute Chancen, zum Wort des Jahres 1996 zu avancieren. Vollmundig propagieren Politiker den gegenwärtigen Wandel zur Informationsgesellschaft und übertreffen sich in den Vorschlägen, wie der Staat – zum Wohle der Gesellschaft – darauf zu reagieren habe. Es fragt sich allerdings, was denn nun so umwälzend Neues auf die Allgemeinheit zukomme. Informationen stellen schließlich ein urmenschliches Phänomen dar, weil sie eng mit der Entstehung zwischenmenschlicher Kommunikation verbunden sind.

Gewiß liegt durch die Computervernetzung und die Internet-Dienste eine Fülle von Informationen weltweit zum Abruf bereit. Des weiteren liegt es im Wesen von Informationen, daß sie etwas beim Rezipienten bewirken können. Es geht aber zu weit, von einem solch individuellen Vorgang auf eine Determinierung der ganzen Gesellschaft zu schließen. Das scheitert allein schon an elementaren menschlichen Unfähigkeiten, da der einzelne weder die Zeit noch die verstandesmäßige Kapazität hat, alle dargebotenen Informationen zu erschließen und zu gebrauchen. Was heute schon beim Zeitunglesen oder Nachrichtenhören geschieht, wird auch morgen noch Aufgabe für jeden bleiben: die selektive Wahrnehmung und Verarbeitung der Informationen.

Auch wenn die Errungenschaften der Informations- und Kommunikationstechnologien in den nächsten Jahren weitere Verbreitung finden und gewisse Handlungsabläufe verändern wird, so scheint doch weniger eine „Netzrevolution“ als eine „informationelle Evolution“ im Gange zu sein. Das Internet ist *nur ein Instrumentarium unter vielen*, das der Informationsbeschaffung und Kommunikation dient, aus der bisherigen technologischen Fortentwicklung hervorkam und ständigen Verbesserungsmaßnahmen unterzogen wird. Die Geschichte zeigt einmal mehr, wie neue Technologien aufgrund entstandener Bedürfnisse entwickelt werden und ihrerseits schnelle Verbreitung finden, sobald sie zur Verfügung stehen.

---

## Hinter die Klischees blicken

---

Das Internet erscheint auf den ersten Blick wie eine unüberschaubare Landkarte, auf der zwar Orte, aber keine Straßen eingezeichnet sind. Erst nach einigem Ausprobieren eröffnen sich einzelne Wege zu der Masse von Informationen, ohne daß sich jedoch eine bestimmte einheitliche Struktur herausbildet. Darüber hinaus sucht man im Internet das Abbild gesellschaftlich vertrauter Strukturen und Hierarchien vergebens. Das beginnt schon in den Diskussionsforen, in denen nicht der Titel hochgestellter und verdienter Persönlichkeiten zählt, sondern sachliche bzw. persönliche Kompetenz von ihnen eingefordert wird. Ein Ausruhen auf alten Lorbeeren oder ein Schmücken mit fremden Federn wird sehr schnell und deutlich geahndet. Außerdem haben im WWW alle Seiten – ungeachtet ihrer Urheber oder ihres Inhalts – eine eigene „Adresse“ und sind aufgrund der Hypertext-Formatierung von jeder Seite aus direkt „anwählbar“. Auch wenn z. B. die Seiten einer Organisation in sich hierarchisch (mit Unterverzeichnissen) strukturiert sind, kann jeder direkt auch auf Seiten zugreifen, die in der organisationsinternen Hierarchie eher unten angesiedelt sind.

Doch ganz so chaotisch und ohne jeden Umgangsstil, wie es vielleicht scheinen mag, geht es im Internet nicht zu. Allein schon die technische Seite zeigt ein anderes Bild. Mit dem Standardprotokoll zur Datenübertragung TCP/IP (transmission control protocol / Internet protocol) ist es erstmals gelungen, über die Unvereinbarkeit der unterschiedlichen Computer-Betriebssysteme hinweg eine „gemeinsame Sprache“ für die Datenfernübertragung zu schaffen. Zudem sind die „Adressen“ der angeschlossenen Rechner und Ressourcen (IP-Nummer, Domain-Name) bzw. der einzelnen Nutzerinnen und Nutzer (E-mail-Adresse) genau festgelegt. Sie werden durch eine internationale Organisation mit nationalen Abteilungen verwaltet.

Darüber hinaus haben sich bestimmte Verhaltensregeln herausgebildet, die als „Netikette“ (aus Netz und Etikette) zusammengefaßt sind. Darunter fallen Benutzungsordnungen öffentlicher Geräte (in Rechenzentren), Sonderregeln beim E-mail-Versand und Diskussionsprinzipien in den öffentli-

chen Foren (newsgroups). Schließlich ist die oft zitierte Behauptung ahnungsloser Optimisten, beim Internet handle es sich um einen rechtsfreien Raum, schlichtweg falsch. Selbstverständlich sind die Anbieter von Internet-Diensten (Provider) und WWW-Seiten an die staatlichen Bestimmungen wie z. B. Namens-, Wettbewerbs- und Urheberrecht gebunden.

Zu einem Klischee, das sich trotz gegenteiliger Erfahrungen hartnäckig hält, ist das *Nutzerprofil* des Internet geworden. Die Prozentzahlen, die den Nutzer zugleich als jung, ledig, männlich, gebildet und wohlhabend kennzeichnen, erreichen oft schwindelerregende 95 Prozent. Solche pauschalierenden Zahlenspielerien dienen dann meist der Prognose gravierender Gesellschaftsumwälzungen, die scheinbar den Generationenkonflikt verschärfen, eine sexistische Diskriminierung mit sich bringen und die soziale Kluft vergrößern lassen.

Viele der herangezogenen Umfragen entlarven sich jedoch als nicht stichhaltig. Die meisten entsprechen nicht einmal den strengen Kriterien, die von der Soziologie an repräsentative Umfragen gestellt werden. Andere Umfragen überziehen in der Ergebnisinterpretation die ursprüngliche Fragestellung, als ob das Ergebnis schon vor Umfragebeginn oder gar Frageformulierung festgestanden habe. Tatsächlich ist in bezug auf die Geschlechtsverteilung der Anteil der Internet-Nutzerinnen in Nordamerika bereits auf über 30 Prozent angestiegen. Hierzulande nutzen schon jetzt viele Studentinnen und Mitarbeiterinnen an den Hochschulen die Internet-Dienste in steigendem Umfang. Und auch bei Privathaushalten ist nicht damit zu rechnen, daß der Internet-Zugang nicht nur von der als Kunde erfaßten männlichen Person genutzt wird, sondern auch von anderen zum Haushalt zählenden Angehörigen.

### Es braucht die gesellschaftskritische Begleitung

In enger Verbindung mit der vorhergehenden These steht die Behauptung, das Internet „mache“ einsam, „erzeuge“ autistische Menschen und „treibe“ sie in die Internet-Sucht. Einher geht dies mit der Prophezeiung eingeschränkter zwischenmenschlicher Kontaktaufnahme und Kommunikation. Die Aussage ist dabei die konsequente Fortsetzung der Anfang der 90er Jahre populär gewordenen These wachsender Vereinsamung in unserer Gesellschaft. Dabei wurde das Zerbrechen von Ehe und Familie, das Wachsen von Individualismus, Egoismus und Narzißmus sowie das Fortschreiten von Technisierung und Computerisierung konstatiert und in einen gegenseitigen Kausalzusammenhang gebracht. So gewiß, wie ihr Popularitätsgrad vielleicht glauben macht, sind die getroffenen Aussagen jedoch nicht. Zum einen veranlaßt eine grobe Analyse zu berechtigtem Zweifel an der Gültigkeit der postulierten Wirkungszusammenhänge, weil empirische Daten der letzten Jahrzehnte auf einen rückläufigen Trend in der gesellschaftlichen Einsamkeitsentwicklung

hinweisen. Zum anderen zeichnen erste Ergebnisse seriöser wissenschaftlicher Erörterungen und Untersuchungen sowie bisherige Erfahrungen ein anderes Bild. Wie im „richtigen Leben“, so verhalten sich die Nutzerinnen und Nutzer auch im Internet: Wer in der realen-Welt einsam und kontaktscheu ist, der ist es in aller Regel auch im virtuellen Raum des Internet. Wer sich ansonsten aufgeschlossen und redselig zeigt, der nutzt auch das Internet zur Anbahnung neuer Kontakte und zum regen Austausch.

Noch schlagzeilenträchtiger ist der Einwurf, das Internet sei ein Sündenpfuhl, in dem sich menschliche Borstentiere mit Hang zu politischem Extremismus oder zu pervertiertem Sexualverhalten mit Genuß und ohne Bedrängnis suhlen können. Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, daß selbst reglementierende Eingriffe staatlicher Behörden nur kurzzeitigen Erfolg fristen. In dieser angeheizten Atmosphäre geht dann die ernstgemeinte Absicht einer im Internet entstandenen Gegenbewegung (blue ribbon) unter, die Lösung des Problems im Sinne einer „Freiwilligen Selbstkontrolle“ selbst in die Hand nehmen zu wollen, nur weil man den Anfängen einer ausgedehnten staatlichen Zensur-tätigkeit wehren will.

Mit diesem Thema wird eine heikle Sache angesprochen, die besonders markant die Zwiespältigkeit des Internet verdeutlicht. Denn technisch gesehen ist die Bereitstellung von zweifelhaftem Material relativ einfach und auch kurzfristig möglich – und das an jedem Ort der Erde. Juristisch endet das staatliche Recht an den Grenzen des Hoheitsgebietes, betrifft also nur die Provider der landesweiten Internet-Knoten. Die Sperrung eines Zugangs zu einem in Verruf gekommenen Internet-Rechner ist mit hohem technischem und administrativem Aufwand verbunden und scheitert letztlich an der zeitlichen Kapazität, die auch eine staatliche Aufsichtsbehörde nicht aufbringen kann. Vor allem kann damit das Umziehen des zweifelhaften Materials an einen anderen „Internet-Ort“ nicht verhindert werden. Bei all dem ist aber zu beachten, daß der tatsächliche Anteil zweifelhafter Daten an der globalen Datenübertragung doch geringer einzuschätzen ist als weithin vermutet.

Ohne Zweifel sind länderübergreifende Maßnahmen zu treffen, um den Mißbrauch der Internet-Technik zu unterbinden und gegen Rassendiskriminierung und Kindermißhandlung vorzugehen. Man sollte sich aber davor hüten, das Internet bzw. seine Nutzerinnen und Nutzer zu überfordern. Denn sie können nicht die gesamtgesellschaftliche Aufgabe übernehmen, persönliche Neigungen zu politisch-extremistischen Gedankengut bzw. Verirrungen im Hinblick auf sexuelle Phantastereien und Praktiken zu therapieren. Das Internet selbst unterscheidet nicht zwischen „guten und schlechten“ Informationen. Es wird sich daher zeigen müssen, inwieweit jeweils berechnete Interessen der Internet-Gemeinde und staatlicher Institutionen ausgewogen zur Geltung kommen.

Die bisher erörterten Einwände gegen das Internet erwiesen sich eher als kurzatmig, weil in den meisten Fällen unbegründet oder überzogen. Das darf jedoch nicht dazu führen,

die Augen vor den im Umfeld des Internet aufgekommenen *Herausforderungen* zu verschließen. Es hat nämlich den Anschein, daß sich viele der Internet-Nutzerinnen und -Nutzer eher mit den technischen Fragen beschäftigen und ihre Sorge allein der schnellen und sicheren Datenübertragung bei gleichzeitig zunehmendem Datenverkehr gilt. Da bleibt dann kaum noch Zeit und Kraft für die Erörterung von bestehenden Schwierigkeiten und schwelenden Konflikten, die meist auf der Metaebene angesiedelt sind. Sie drohen oftmals im Rausch der technischen Entwicklung unterzugehen. Daher ist dringend ein interdisziplinärer Meinungs austausch indiziert, an dem sowohl Informatiker als auch Geisteswissenschaftler beteiligt sind. Denn der vielbeschworene neue Kulturraum des Internet bedarf nicht nur der technischen Kultivierung, sondern auch der gesellschaftskritischen Begleitung.

## Informationen unbestimmten religiösen Inhalts

Die geschichtliche Hypothek der Verbreitung des Internet über die akademischen Institutionen lastet noch schwer im Hinblick auf eine vom sozialen Status und Bildungsstand unabhängige Zugangsmöglichkeit zum Internet. Denn es erscheint noch zu sehr wie ein Spaltwerkzeug, das die gesellschaftliche Kluft weiter auseinandertreibt. Wenn auch die Konditionen für den privaten Internet-Zugang im gegenwärtigen Preiskrieg erheblich im Preis gesunken sind, verfügen weite Gesellschaftsschichten noch nicht einmal über einen eigenen, für die Internet-Nutzung geeigneten Rechner.

Hier ist die derzeitige Aktion „Schulen ans Netz“, an der neben staatlichen Behörden auch wirtschaftliche Kräfte beteiligt sind, vom Ansatz her zu begrüßen. Richtig in allen Schulzweigen eingesetzt und pädagogisch begleitet kann das die Chancengleichheit fördern und die neuen Kommunikationsmöglichkeiten sinnvoll bei allen Bildungsschichten in die Persönlichkeitsbildung integrieren. Darüber hinaus ergeht ein Aufruf auch an Institutionen und Organisationen, denen eine gesellschaftliche Rolle hinsichtlich der Kulturgestaltung und Werteprägung zukommt. Sie sollten nach Möglichkeiten für sozial schwächer gestellte Glieder der Gesellschaft zum Aufspringen auf den Internet-Zug ausfindig machen und entsprechend fördern. Dies kann bei Ausschöpfung ihrer jeweiligen öffentlichen Kompetenz durch Einflußnahme auf den Providermarkt (vgl. educational sponsoring) oder gar durch Bereitstellung eigener Einwählknoten und geeigneter Hard- und Software erfolgen. Nur so kann der Vorsprung, den Internet-Nutzerinnen und -Nutzer in puncto Informationsbeschaffung haben, halbwegs eingedämmt werden.

Im Anfang der Internet-Zeiten ging es noch paradiesisch zu. Im „globalen Dorf“ des Internet war man sich wohlgesonnen, teilte die Ressourcen nach dem Geben-und-Nehmen-Prinzip und trachtete nicht nach persönlichem Gewinn auf Kosten der anderen. Doch jedem Paradies eignet ein Sündenfall, und so traten bald nach der Ausdehnung des Inter-

net die ersten kommerziellen Anbieter aufs Parkett. In gewohntem Stil strebten sie danach, das Angebot ihrer Informationen und Ressourcen in Gold aufzuwiegen. Zunächst wurden parallel zum Internet eigene geschlossene Netzwerke aufgebaut, wie z. B. CompuServe, America online und T-online (früher Btx bzw. Datex-J genannt). Das gewohnte Marktprinzip von Angebot und Nachfrage regelte hierbei Inhalt und Gestaltung der vorwiegend zum kostenpflichtigen Abruf bereitgestellten Informationsseiten. Gleichzeitig versuchten im freiheitsgeprägten Internet große weltweit bedeutende Zeitungen, ihre aktuellen Tagesausgaben bzw. ihr ganzes Archivmaterial gegen Zahlung von Benutzungsgebühren zur Verfügung zu stellen und so zu verwerten.

Es ist schwierig abzuschätzen, ob die Masse der Internet-Nutzerinnen und -Nutzern die Freiheit der Information „zurückerober“ oder ob sich die wirtschaftlichen Interessen durchsetzen können. Zumindest ist diese Auseinandersetzung im Internet noch in vollem Gange. In dieser Pattsituation sahen sich die geschlossenen Netzwerke bereits gezwungen, den Zugang zum Internet – wenn auch widerwillig – zu gewähren.

Das rasante Ansteigen der Informationsmenge auf den weltweit angeschlossenen Internet-Servern hat eine Unübersichtlichkeit der Daten und zugleich eine Unsicherheit hinsichtlich der Bewertung der Inhalte zur Folge. Um ein leichteres Auffinden der gewünschten Informationen zu erreichen, wurden im WWW bereits „Suchmaschinen“ implementiert, die durch Eingabe von Stichworten bzw. mit hierarchisch gegliederten Verweislisten zum Suchergebnis führen. Zudem werden derzeit Standards zur Verschlagwortung des Inhalts einzelner Informationsseiten im WWW wie im bibliothekarischen Bereich entwickelt. Auf der Basis dieser Schlagwortliste sind dann spezielle Abfragen über das Internet möglich.

Wichtiger erscheint aber zunehmend die Bewertung der verschiedenen Informationsseiten, die im Internet zum Abruf bereitliegen. Dabei geht es weniger um Verstöße gegen gesellschaftliche Werte bzw. staatliche Regelungen, sondern um die Evaluation von Informationen im Hinblick auf ihre Authentizität. Beispielsweise „explodieren“ derzeit WWW-Seiten, die Informationen unbestimmten religiösen Inhalts anbieten. Für die Nutzerinnen und Nutzer ist es bisweilen nicht erkennbar, welche Organisation hinter diesem WWW-Angebot steht bzw. wie verbindlich die Angaben aufzufassen sind. Hier bleiben neben moderierten „Suchmaschinen“, deren Neueinträge vor der Veröffentlichung überprüft werden, auch sachlich betreute und manuell erstellte Verweislisten wichtige Anlaufstellen wie etwa die Informationssysteme der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg. Die inhaltliche Evaluation kann aber nicht von Rechnersystemen übernommen werden, sondern stellt ein (neues) Aufgabengebiet für entsprechend fachlich kompetente Personen dar.

So empfiehlt die Netikette beispielsweise, vor jedem Verfas-

sen eines elektronischen Briefes oder eines Beitrages für ein Diskussionsforum sich stets in die andere Person hineinzu-denken und sich vor überzogenen, leicht beleidigenden Gefühlsäußerungen zu hüten.

Die mitunter als anarchisch empfundene „Gleichberechtigung“ der an einem Diskussionsforum Teilnehmenden stellt *jedoch* eine Chance dar, zwischenmenschliche Kommunikation auf eine neue Basis zu stellen. Nicht die Organisation, die hinter einem steht, sondern die eigene Person (mit allen Stärken und Schwächen) rückt in den Mittelpunkt; nicht fremde Federn, sondern eigene Kompetenzen stehen im Rampenlicht.

---

## Ein Gewinn für die Informations- und Kommunikationsqualität

---

Es mag an vielen Faktoren liegen, daß trotz Netikette der Umgangston in manchen newsgroups mitunter nicht gerade zimperlich ist. Die Grenzen zwischen engagierter Auseinandersetzung in der Sache und beleidigenden Tiefschlägen gegen die Person sind nicht selten fließend. Gerade in den sensiblen Bereichen der persönlichen Weltanschauung und eigenen politischen Meinung ist dies besonders greifbar. Entsprechende newsgroups (v. a. de.soc.weltanschauung.christentum) erweisen sich geradewegs als Auffangbecken radikaler Atheisten und extremer Sektenanhänger. Dies führt nicht selten dazu, daß mancher Diskussionsstrang – von der Sache bereits entfernt (off topic) – in einen zähen Austausch liebloser Beschuldigungen und Beschimpfungen (flames) ausartet.

Sicherlich ist eine auch kämpferisch geführte Diskussion über sensible Themen durchaus zu begrüßen. Sie vermag die unterschiedlichen Ansatzpunkte und Sichtweisen zu schärfen und die miteinander Diskutierenden trotz inhaltlicher Auseinandersetzung zusammenzuführen. Doch zeigt schon die Erfahrung von Podiumsdiskussionen, daß solche Debatten an Reiz verlieren, wenn die Emotionen sich gegenseitig hochschaukeln und Haßtiraden auf andere Beteiligte abgeschossen werden. Hier käme den gesellschaftlichen Gruppen, Institutionen und Organisationen, die eine kulturgestalterische und wertprägende Rolle innehaben, eine besondere Aufgabe zu. Denn nicht wenige Teilnehmende verstehen die newsgroup wie einen Raum, in dem sie sich austoben und in abstrahierender und teils anonymisierender Weise gleich einem Don Quichote auf die Windmühlen der „Gegner“ einhauen können.

Mitunter gelingt es diesen Quertreibern, eine newsgroup lahmzulegen oder gar zu verhindern, daß ernsthafte Diskussionen überhaupt erst zum Tragen kommen (z. B. de.sci.theologie). Doch stehen dahinter meist persönliche Probleme und Schicksale, die zur eigenen Entlastung bzw. zur Ablenkung von der eigenen mißlichen Situation auf andere „Feindbilder“ übertragen werden. Diesen Menschen

muß geholfen werden, persönlich und außerhalb der Öffentlichkeit der newsgroups. Landesweit agierende Organisationen könnten in diese Hilfe durch ihre Vernetzung auch die personale Begegnung mit einschließen, wie das zum Beispiel die Kirchen zur Zeit für den Bereich der Internet-Seelsorge angehen möchten.

Wenn man alle Vor- und Nachteile des Internet, all die damit verbundenen Erleichterungen und möglichen Gefährdungen vergleicht und erwägt, kommt man nicht daran vorbei, im Internet und seinen Nutzungsmöglichkeiten einen Gewinn für die Informations- und Kommunikationsqualität zu sehen.

Die Datenübertragungsdienste des Internet (ftp, telnet) vereinfachen die Erschließung relevanter Informationsquellen für den wissenschaftlichen und alltäglichen Gebrauch in einer neuen Qualitätsstufe. Die Recherche in weltweit verstreuten Datenbeständen und die direkte Übernahme der Ergebnisse in die Programme des eigenen Computers bedeuten in den meisten Fällen eine Erhöhung des Ressourcenbestandes, der Forschungsergebnisse und (durch Wegfall erneuter Digitalisierung) eine nicht zu unterschätzende Zeit- und Arbeitskraftersparnis. Dabei reicht die Nutzungsbreite von der Anfertigung wissenschaftlicher Arbeiten bis zum Entwurf privater Einladungskarten.

Die Kommunikationsdienste des Internet (E-mail, news) bieten eine schnelle und einfache Kontaktierungsmöglichkeit. Sie steigern den Komfort zum Aufbau zwischenmenschlicher Kommunikation durch die einfache Versendung von E-mails und durch die Zusammenführung von Fachleuten und „Gleichgesinnten“ in den newsgroups. Sie erweisen damit der Anbahnung zwischenmenschlicher Begegnungen, die sie selbstverständlich nicht ersetzen können, einen großen Dienst. Nicht zuletzt ermöglicht der vereinfachte, von formelhaften Wendungen befreite Schreibstil eine Konzentration auf die wesentlichen Aussagen und eine straffere und differenziertere Erörterung.

In der Bewertung des Internet ist tatsächlich etwas mehr Gelassenheit geboten. Die Hinweise auf den Mißbrauch und die Gefahren des Internet vermögen jedoch nicht als Alibi herzuhalten, um es insgesamt zu verteufeln oder sich dem neuen Kulturraum des Internet gänzlich fernzuhalten. Vielmehr gilt es genau hinzuschauen, welche Vorteile die verschiedenen Internet-Dienste für die zwischenmenschliche Kommunikation und für die Bewältigung der alltäglichen Aufgaben (in dessen Dienst die Wissenschaften stehen) haben und wie einzelnen Defiziten entgegengewirkt werden kann (auch im Sinne einer subsidiären und kulturgestaltenden Hilfestellung). Diese Herausforderungen stellen sich den Internet-Nutzerinnen und -Nutzern genauso wie gesellschaftlich relevante Gruppen und Organisationen, deren bisherige „Welt“ weniger im Computerbereich lag. Doch auch sie sind willkommen im „Netz“, das ihnen die Gelegenheit bietet, ihre eigentlichen Adressaten wieder anzutreffen, die sie auf der Schiene ihrer bisherigen Infrastruktur nicht mehr erreichen.

*Andreas Schwenzer*